

Zusammenfassung: Hintergrund und zentrale Ergebnisse der Diversity-Studierendenbefragung an der Universität Wien

Soziale Inklusion als gesellschaftlicher Auftrag an Bildungseinrichtungen

Soziale Inklusion und Bildungsgerechtigkeit bilden nicht nur zwei große Schlagwörter, sondern stellen umfangreiche Debatten im Bildungsbereich dar. Vielfach werden dabei die derzeitige Struktur und damit verbunden die Auswirkungen des österreichischen Schulsystems betrachtet, zunehmend ergeht jedoch an die tertiären Bildungseinrichtungen der Auftrag, sich mit der Zusammensetzung ihrer Studierenden sowie dem Zusammenhang mit sozialen Faktoren wie Migrationshintergrund, Schicht oder Beeinträchtigungen zu beschäftigen. Insgesamt ist eine **höhere Bildungsbeteiligung von Menschen aus bildungsfernen Schichten (Eltern mit Pflichtschulabschluss) sowie anderer sozial benachteiligten Gruppen** – wie etwa Menschen mit Beeinträchtigungen oder oft auch Menschen mit Migrationshintergrund – ein Ziel des social inclusion-Ansatzes.

Dieses Ziel ist auch in der derzeit gültigen Leistungsvereinbarungen des Bundes mit der Universität Wien festgehalten, wo ein Fokus auf Studierende mit Migrationshintergrund gelegt wird. Um diese gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen zu können, und die Universität zu einem Ort der Integration zu machen, besteht der erste Schritt darin, den Status quo zu erheben. Der Universität Wien standen bisher nur Daten zu Nationalität und Ort der Reifeprüfung zur Verfügung, womit z.B. MigrantInnen der zweiten Generation¹ nicht als solche identifiziert werden konnten.

Universität Wien als Pionierin diversitätsgerechter Ansätze

Diese Überlegungen bilden den Hintergrund für die Online-Studierendenbefragung, die vom Rektorat der Universität Wien in Auftrag gegeben wurde und von der Abteilung Gleichstellung und Diversität im Wintersemester 2013/14 umgesetzt wurde. Die Universität Wien als größte Forschungs- und Bildungseinrichtung in Österreich ist die erste Hochschule Österreichs, die sich mit einer Studierendenbefragung zum Thema Diversität bewusst und fokussiert mit der Vielfalt ihrer Studierenden auseinandersetzt. Sie schließt damit an ihre Pionierleistungen auf dem Gebiet des Diversity Management in den ersten Jahren nach der Autonomie der Hochschulen an. So gibt es etwas seit vielen Jahren ein Diversity Management Portal, das im Zusammenhang mit Diversity Management an Hochschulen vielfach zitiert wurde und nun einen Relaunch erfahren hat.²

Zudem wurde etwa ein Leitbild im Umgang mit Vielfalt bereits im ersten Entwicklungsplan der Universität Wien verankert und ist auch in der derzeit gültigen Fassung³ vertreten:

Die Universität Wien

... betrachtet die Diversität der MitarbeiterInnen und Studierenden als eine Chance und als Potenzial für die Weiterentwicklung der Universität;

... bekennt sich zum Prinzip der Chancengleichheit;

... setzt sich dafür ein, dass innerhalb der Universität die Verschiedenheit der Studierenden und MitarbeiterInnen respektiert wird, und schafft Rahmenbedingungen, die das Miteinander in dieser Vielfalt fördern."

¹ Menschen, der Eltern nach Österreich zugezogen sind, die aber selbst bereits in Österreich geboren sind.

² Weblink: diversity.univie.ac.at

³ Universität Wien (2010): Entwicklungsplan der Universität Wien, S. 10.

Studierendenbefragung als Erhebungsinstrument

Für die Studierendenbefragung wurde CHE Consult als ausführende Organisation gewählt, da diese mit ihrem Befragungsinstrument QUEST einen Fragebogen entwickelt hat, mit dem die Vielfalt der Studierenden in Bezug auf verschiedene Aspekte – unter anderem ihre Herkunft, ihre Bildungsbiographie und ihre Studienmotivation – erfasst werden kann. QUEST wurde bereits in vielen Hochschulen in Deutschland und Finnland eingesetzt.

Unter Einbindung verschiedener ExpertInnen an der Universität Wien wurde der Fragebogen in einem fundierten Prozess gemeinsam mit CHE Consult völlig neu ausgestaltet und den Besonderheiten und Bedürfnissen der Universität Wien angepasst. Es wurde dabei die zentrale Entscheidung gefällt, dass alle Kerndimensionen von Diversität, wie sie in der einschlägigen Literatur als anerkannt gelten, in den Fragebogen aufgenommen werden: Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung, Beeinträchtigungen und Religion. Der **Fokus der Befragung** lag jedoch auf den thematischen Schwerpunkte **Migrationshintergrund, sozioökonomische Merkmale, Beeinträchtigungen sowie Diskriminierungserfahrungen**. Ziel der Befragung war es, ein differenziertes Bild über die Studierenden und deren zielgruppenspezifische Bedürfnisse zu erhalten. Der durch die Umfrage generierte Wissensstand über die Diversität der Studierenden soll wiederum als Grundlage für weitere Entwicklungs- und Maßnahmenplanung der Universität Wien dienen.

Der Link zur etwa 15-minütigen anonymen Online-Befragung wurde per E-mail an alle ordentlichen Studierenden der Universität Wien versandt. Begleitend dazu wurde die Teilnahme an der Befragung über die Homepage und Facebook-Seite der Universität beworben. Die Befragungsphase fand schließlich vom **20. Jänner bis 8. Februar 2014** statt.

Die **überwältigende Rücklaufquote** an auswertbaren Fragebögen ist als großer Erfolg für die Universität Wien und auch für das Thema Diversität zu werten: **Über 19.000 Studierende** nahmen an der Befragung teil und haben somit einen großen Schatz an Daten geschaffen. Diese wurden in mehrmonatiger Arbeit, mit größter Rücksicht auf Datenschutzbestimmungen und bezugnehmend auf die Fragestellungen der Universität Wien hin ausgewertet.

Universität Wien ist gesellschaftlich divers und international

Im Fokus der Auswertung des umfangreichen Datenmaterials standen dabei die Dimensionen „Bildungshintergrund der Eltern“, „Migrationshintergrund“ sowie das Thema der psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen. Wichtig war herauszufinden, inwiefern sich in Bezug auf die für die Hochschule relevanten Themen – wie Studienwahl, Umgang mit Wissenschaftssprache, Studienerfolgszuversicht, Unterstützung bei Problem im Studium bis hin zu Finanzierung des Studiums und Diskriminierungserfahrungen – Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen zeigen.

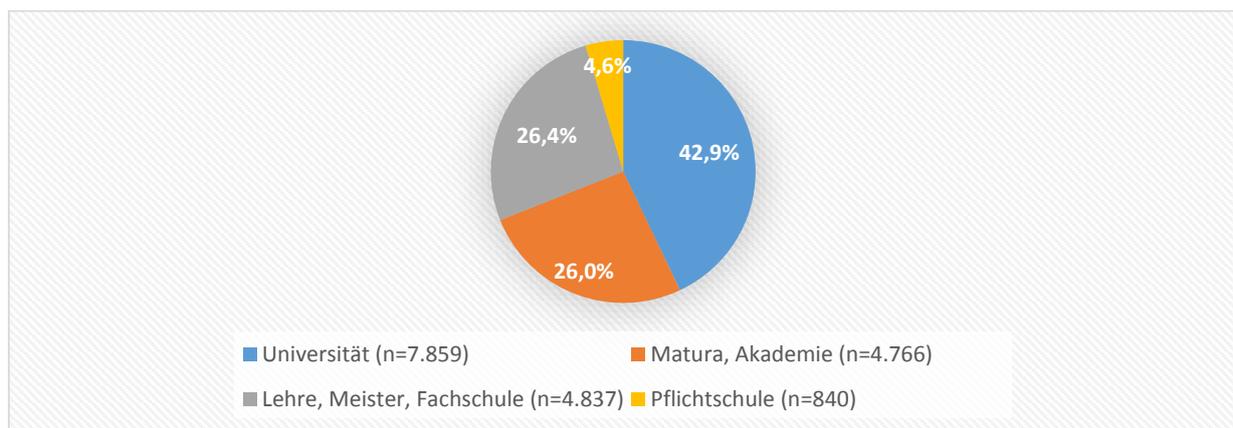
Grundsätzlich zeigt dieses **Diversitätsmonitoring**, welches mit der Studierendenbefragung durchgeführt wurde, dass die Universität Wien die **gesellschaftliche Vielfalt in den unterschiedlichen Dimensionen abbildet**. So studieren an der Universität Wien Personen aus allen sozio-ökonomischen Schichten, aus einer Vielzahl an Herkunftsländern, unterschiedlichen Geschlechts⁴ (incl. Transgender) und sexueller Orientierung, mit oder ohne körperliche und psychische Beeinträchtigungen. Diese Diversitätsorientierung kann in manchen Bereichen jedoch durchaus noch verstärkt werden, wie die Detailanalysen einzelner Gruppen zeigen.

⁴ Die Geschlechterverteilung der Befragten zeigt eine leichte Schiefelage zugunsten von weiblichen Studierenden im Vergleich zur Studierendenstatistik der Universität Wien.

Der Eintritt in die Universität ist sozial selektiv ...

Ein zentrales Unterscheidungsmerkmal in der Analyse und Auswertung der Studierendendaten ist der Bildungshintergrund der Eltern – geclustert in vier Gruppen von Pflichtschulabschluss bis hin zu Hochschulabschluss. Damit wird etwas vereinfacht die soziale Schicht abgebildet. Die hier zugrundeliegende Annahme bestand darin, dass Menschen aus so genannten „bildungsfernen Schichten“ – gemeint sind damit jene, deren Eltern nur die Pflichtschule besucht haben – eine geringere Bildungsorientierung aufweisen als etwa jene, deren Eltern weiterführende Ausbildungen absolviert haben. Nicht zuletzt werden Bildungsentscheidungen sehr stark von der Familien und dem engeren sozialen Umfeld geprägt.

Tabelle 1: Bildungshintergrund der Eltern



Insgesamt gaben knapp **5% der befragten Studierenden** an, aus einem „**bildungsfernen**“ Haushalt zu stammen. Gemessen an der Grundgesamtheit an Menschen im studierfähigen Alter könnten dies jedoch durchaus 20% sein. Insgesamt haben **zwei Drittel der Befragten mindestens ein Elternteil mit Matura**⁵. Dies bestätigt einmal mehr die Tatsache, dass Bildung in Österreich nach wie vor „vererbt“ wird. Die Ursachen dafür liegen jedoch weniger an den Hochschulen, ihrem Angebot und ihrem Image, als vielmehr am österreichischen Schulsystem: Hier muss bereits in der 5. Schulstufe eine wegweisende Bildungsentscheidung (bspw. Hauptschule oder Gymnasium) getroffen werden, die grundlegenden Einfluss auf die weitere Bildungsbiographie hat. Nach der 8. Schulstufe stehen SchülerInnen erneut vor der Wahl (bspw. allgemein- oder berufsbildende höhere Schule, Matura ja/nein), die bereits richtungsweisend den Weg in die Hochschule oder in etwaige Berufsausbildungen eibnen kann.

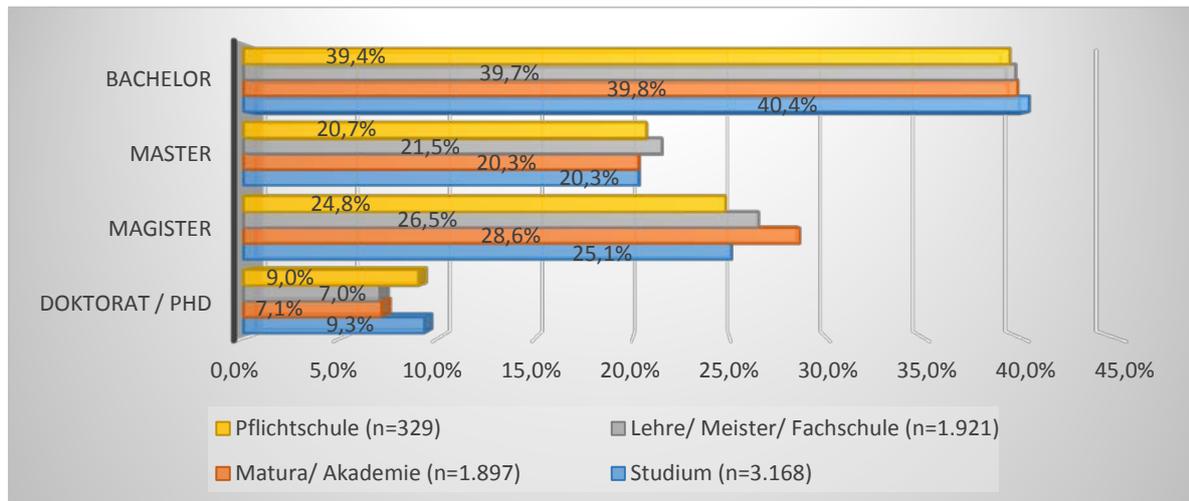
... aber der soziale Hintergrund wirkt sich im weiteren Studienverlauf nur gering aus

Die Selbsteinschätzung der Studierenden wird durch den sozialen Hintergrund im Elternhaus geprägt. Je höher der Bildungshintergrund der Eltern, desto besser schätzen die befragten Studierende nicht nur ihre Schulleistungen im Vergleich zur eigenen Schulklasse ein, sondern auch ihren Umgang mit Wissenschaftssprache und ihre Wahrscheinlichkeit, das Studium erfolgreich abzuschließen. Ein ähnliches Gefälle zu Ungunsten von bildungsferneren Schichten zeigt sich auch bei den Angaben zu Diskriminierungserfahrungen und körperlichen wie psychischen Beeinträchtigungen, sowie bei der erforderlichen Berufstätigkeit zur Finanzierung des Studiums.

⁵ Vergleichswert bei Gesamtbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren: 29,9% haben mindestens Matura als höchste abgeschlossene Ausbildung (http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html, 13.10.1014)

Die subjektive Wahrnehmung der befragten Studierenden scheint jedoch keine einschneidenden Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund der Eltern in Bezug auf den tatsächlichen Verbleib an der Universität und insbesondere auf die Durchlässigkeit von Bachelor- auf Masterstudien und Doktoratsstudien/PhD nach sich zu ziehen: So sind zum Beispiel die Anteile der Studierenden in den PhD-/Doktoratsstudiengängen in der Gruppe der Studierenden aus AkademikerInnen-Haushalten ähnlich wie bei jenen aus bildungsfernen Schichten (jeweils ca. 9%).⁶ Damit erweist sich die Universität Wien gegenüber ihren Studierenden als weniger sozial selektiv als gemeinhin angenommen.

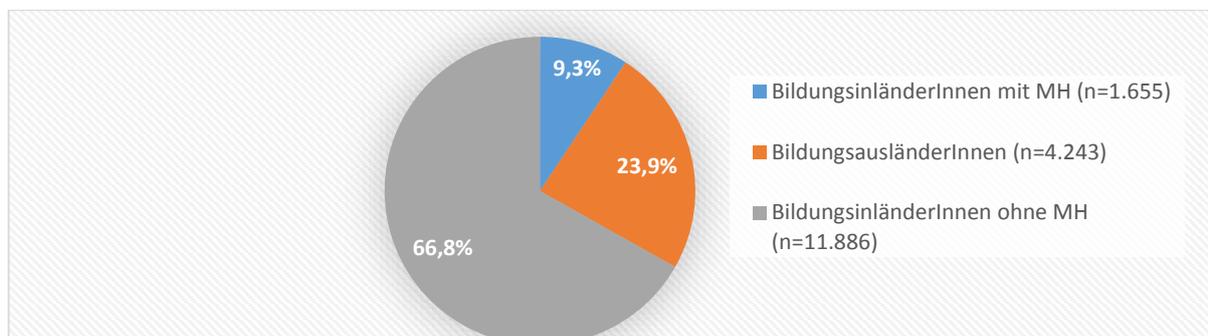
Tabelle 2: Studienebene & Bildungshintergrund der Eltern



Sozialer Aufstieg mit Migrationshintergrund

Unterschieden wurde auch zwischen jenen Studierenden, die in Österreich aufgewachsen sind und ihre Bildungssozialisation im Land erlebt haben. Diese so genannten BildungsinländerInnen machen ca. ¼ aller Studierenden an der Universität Wien aus. Die zweite Gruppe sind BildungsausländerInnen, also jene Menschen, die extra für ihr Hochschulstudium nach Österreich gekommen sind. Dieser Unterscheidung liegt die Annahme zugrunde, dass diese beiden Gruppen sich in soziodemografischen Merkmalen voneinander unterscheiden. Schließlich ist es auch eine Frage der finanziellen Ressourcen, die für ein Studium im Ausland benötigt werden. Dies zeigt sich daran, dass etwa der Anteil an Studierenden aus AkademikerInnen-Haushalten bei BildungsausländerInnen mit über 60% höher ist als im Durchschnitt (knapp 43%).

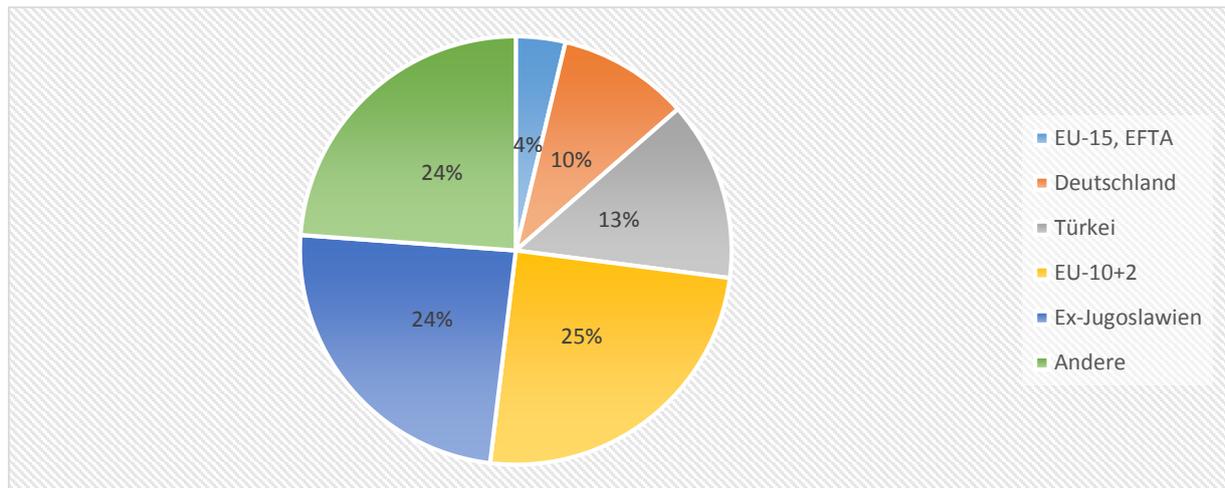
Tabelle 3: BildungsinländerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) und BildungsausländerInnen



⁶ Hier muss darauf hingewiesen werden, dass diese Zahlen Angaben abbilden, in welchem Studium sich die Befragten derzeit befinden. Sie geben keinen Aufschluss über tatsächliche Studienabschlüsse.

Besonders wertvoll sind die nun vorliegenden Daten zu jenen Studierenden, die zwar ihre Bildungssozialisation in Österreich erlebt und hier maturiert haben, jedoch eine von Migrationsbewegungen geprägte Biographie aufweisen. **Weniger als 10% aller Befragten** gehören zur Gruppe der **BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund**. Damit sind studierende BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund – gemessen z.B. an der Zusammensetzung der Bevölkerung Wiens – vergleichsweise unterrepräsentiert.⁷ Die hauptsächlichen Herkunftsregionen der Eltern dieser Studierenden sind – in dieser Reihenfolge – **Ex-Jugoslawien, die EU-Beitrittsstaaten in den Jahren 2004 und 2007, Türkei und Deutschland**.

Tabelle 4: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund - Herkunftsregionen der Eltern



Bezüglich der Herkunftsregionen zeigen sich besonders starke Unterschiede hinsichtlich des Bildungshintergrunds der Eltern⁸: Während etwa 80% der BildungsinländerInnen angeben, dass mindestens ein Elternteil maturiert hat, liegt dieser Anteil bei jenen mit türkischen Wurzeln deutlich niedriger bei etwa 20%, bei jenen aus Exjugoslawien immerhin bei fast 50%. Die **türkischen und ex-jugoslawischen Studierenden** zählen somit – verglichen mit dem höchsten Bildungsabschluss ihrer Eltern – eindeutig zu den **sozialen AufsteigerInnen**. Dieser Aufstieg ist jedoch nicht einfach. Verglichen mit ihren befragten KollegInnen ohne Migrationshintergrund zeigen sie größere Schwierigkeiten im Umgang mit der Wissenschaftssprache, und sind merklich weniger zuversichtlich hinsichtlich ihres Studienerfolgs und sind auch häufiger erwerbstätig. Sie fühlen sich in viel höherem Ausmaß **psychisch beeinträchtigt** und geben häufiger als ihre KollegInnen ohne Migrationsbiographie an, dass sie diskriminiert wurden. Es deutet somit vieles darauf hin, dass diese Gruppe besonderen Unterstützungsbedarf hat. Der Grund ist dabei aber vermutlich weniger das Herkunftsland der Eltern, sondern stärker die soziale Schicht und der damit einhergehende soziale Status und mehr oder weniger starke Bildungsorientierung.

Der Bildungshintergrund und damit eng verbundene soziale Status wirkt sich nur in geringem Maße auf die **Studienwahl** aus: **Lehrmattersfächer, Politikwissenschaften, Rechtwissenschaften und Pharmazie** sind tendenziell etwas beliebtere Fächern bei **sozialen AufsteigerInnen** (ungeachtet ihrer Bildungs- oder Migrationsbiographie). **BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund** setzen etwas verstärkt auf **Rechts-, Wirtschafts-, und Translationswissenschaften sowie Pharmazie**.

⁷ Ein Vergleich mit den Mikrozensus-Daten ergibt, dass 1% aller in Wien lebenden Personen mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 40 Jahren, sowie 3,5% aller in Wien lebenden Personen ohne Migrationshintergrund zwischen 14 und 40 Jahren die Universität Wien besuchen.

⁸ Siehe auch Studie von August Gächter (2014): Perspektiven Bildung. Zentrum für Soziale Innovation. <http://derstandard.at/2000005872159/Sozialer-Hintergrund-bestimmt-die-Bildungskarriere> (25.09.2014)

Die Studierenden aus dem Ausland, die durch einen hohen Anteil an Deutschen gekennzeichnet sind⁹, zeigen sich relativ zielstrebig in ihrer Wahl der Hochschule - für zwei Drittel der befragten **BildungsausländerInnen** war die Universität Wien die erste Wahl. Sie sind in Fächern wie **Wirtschaftswissenschaften, Psychologie und Translationswissenschaften** vergleichsweise häufiger vertreten als ihre Kolleginnen. Sie fühlen sich im Vergleich zu ihren KollegInnen nicht nur subjektiv zuversichtlicher, was ihr Studium und dessen erfolgreichen Abschluss betrifft. Sie kommen überdurchschnittlich häufig aus AkademikerInnen-Haushalten. Die Ausnahme bilden die türkischen Studierenden mit einem Anteil von ca. 25% aus bildungsfernen Schichten. Diese geben daher auch Probleme mit der Wissenschaftssprache an. Diskriminierung ist an sich ein großes Thema, betrifft jedoch verstärkt Studierende aus der Türkei und Ex-Jugoslawien.

Gezielte Maßnahmen setzen

Die Universität bietet bereits jetzt eine Vielzahl von Programmen und Maßnahmen, die sich mit den verschiedenen Dimensionen von Diversität befassen, um dabei auch bei den in der Zusammenfassung dargestellten Problemlagen anzusetzen

Der geringen Hochschulfrequentierung der **bildungsfernen Schichten** versucht die „Kinderuni on Tour“ entgegen zu wirken. In Aktionen in Parks, Jugendzentren und Schulen wird bei SchülerInnen die Neugier für Wissenschaft und Forschung geweckt. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung legen nahe, insbesondere Studierende aus bildungsfernen Schichten noch mehr zu unterstützen. Eine Kooperation mit Initiativen wie „Stiftung Arbeiterkind“ könnte hier Perspektiven aufzeigen.

So wird für **Studierende nicht-deutscher Muttersprache** in einzelnen Fächern etwa Schreibmentoring angeboten. Die Beratungsstelle Student Point berät Studieninteressierte u.a. in Türkisch, und um **Studierende mit Beeinträchtigungen** und deren Anliegen kümmert sich das Team von Student Point Barrierefrei. Diese bereits bestehenden Maßnahmen sollen auf jeden Fall weiterhin unterstützt und vor allem ausgebaut werden. Insbesondere Mentoring- und Buddy-Projekte sind hier empfehlenswert.

Ein besonders sensibler Bereich ist jener von **Diskriminierungserfahrungen**, da immerhin knapp 10% aller Befragten angeben, Diskriminierung bereits selbst erfahren zu haben und der Anteil in einzelnen Gruppen noch höher liegt. Die Einrichtung einer **niederschweligen Beratungseinrichtung**, bei der Diskriminierungen anonym und in einem vertraulichen Rahmen besprochen werden können, ähnlich wie es die Beratungsstelle Sexuelle Belästigung und Mobbing zu den zwei Themenbereichen bietet, könnte hier Abhilfe schaffen. Ebenso sollten **Sensibilisierungsmaßnahmen für MitarbeiterInnen** – insbesondere für jene, die den Erstkontakt zu Studieninteressierten darstellen oder viel im Kontakt mit Studierenden sind – ausgebaut werden.

Nicht zuletzt ist jedoch ein **kontinuierliches Monitoring** nötig, das auf die Befragung identifizierten Problembereiche fokussiert. So kann die Universität Wien ihr Jubiläum unter das Zeichen der Integration und sozialen Inklusion stellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das große Interesse der Studierenden an der Befragung sowie schlussendlich die Auswertung der Daten ergeben, dass die Universität Wien an sich einen attraktiven Studienort für eine Vielzahl von Studierenden mit vielfältigen Ausgangsbedingungen und Biographien darstellt. Das Interesse von Menschen aus bildungsfernen Schichten und von MigrantInnen der zweiten Generation kann jedoch durchaus noch erhöht werden.

⁹ Weitere nennenswerte Gruppen sind Studierende aus dem deutschsprachigen Europa, EU-Beitrittsstaaten aus 2004 und 2007 sowie Ex-Jugoslawien.